

Melida Steinke

Entrechtet, verfolgt, verdrängt

Jüdische Kunsthändlerinnen und Kunsthändler in München im Nationalsozialismus

Dissertationen der LMU München
Band 97

Entrechtet, verfolgt, verdrängt

Jüdische Kunsthändlerinnen und Kunsthändler in München im
Nationalsozialismus

von
Melida Steinke



Universitätsbibliothek
Ludwig-Maximilians-Universität München

Mit **Open Publishing LMU** unterstützt die Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der LMU dabei, ihre Forschungsergebnisse parallel gedruckt und digital zu veröffentlichen.

Text © Melida Steinke 2026

Diese Arbeit ist veröffentlicht unter Creative Commons Licence BY 4.0.
(<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>). Abbildungen unterliegen ggf. eigenen Lizenzen, die jeweils angegeben und gesondert zu berücksichtigen sind.

Erstveröffentlichung 2026

Zugleich Dissertation der LMU München 2024

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autoren und Autorinnen:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Julius-Raab-Straße 8
2203 Großbeersdorf, Österreich

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschniede.at



Open-Access-Version dieser Publikation verfügbar unter:
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:19-360593>
<https://doi.org/10.5282/edoc.36059>

ISBN 978-3-99192-128-8

Inhalt

Dank und Widmung.....	1
1 Einleitung	3
1.1 Fragestellung, Zielsetzung und Erkenntnisinteresse	6
1.2 Forschungsüberblick und Quellenlage.....	7
1.3 Methodik.....	16
1.4 Aufbau	19
1.5 Terminologie.....	20
2 Der „Kunstabetrieb“ der Weimarer Republik.....	25
2.1 Gründungsboom in Krisenjahren.....	26
2.2 „Mißstände“ auf dem Kunstmarkt	30
2.3 Risikominimierung im Kunsthandel.....	37
3 Jüdische Kunsthändlerinnen und Kunsthändler in München im Nationalsozialismus	45
3.1 Phase 1: 1933 bis Juli 1935 – Paukenschlag gegen jüdische Kunsthändlerinnen und Kunsthändler	46
3.1.1 Boykott jüdischer Geschäfte	48
3.1.2 Verdrängung aus Vereinen, dem Sachverständigenwesen und Universitäten... 57	
3.1.3 Berufliche Verdrängung: „Gleichschaltung“ des Kunsthandels und Verbote für jüdische Versteigerer.....	65
3.1.4 Räumliche Verdrängung: Das Münchner Kunstmarktzentrum.....	76
3.1.5 Zusammenfassung.....	85
3.2 Phase 2: August 1935 bis 1936 – Liquidationen und „Arisierungen“ unter Berufsverbot.....	87
3.2.1 Um „jeden Preis veräußert“ – Der „Vernichtungsschlag“ des Finanzamts gegen die Kunsthandlung A. S. Drey	88
3.2.2 Berufliche Verdrängung: Verbote für jüdische Kunsthändler.....	92
3.2.3 Räumliche Verdrängung: Umformung des Münchner Kunstmarktzentrums... 104	
3.2.4 „Arisierungen“: Erzwungene Geschäftsveräußerungen durch jüdische Kunsthändler	111
3.2.5 Zusammenfassung.....	122
3.3 Phase 3: 1937 bis Oktober 1938 – Überlebensstrategien in extrem engen Handlungsspielräumen	123
3.3.1 Kontrolle jüdischer Firmen durch kommunale Behörden.....	124

3.3.2 Zugriff, Beschlagnahme und „Verwertung“ von Warenlagern – Die Münchner Landesleitung der Reichskammer der bildenden Künste und der Fiskus.....	129
3.3.3 Berufliche Verdrängung: Überwachung, zeitlich begrenzte Sondergenehmigungen und Strategien jüdischer Kunsthändler	138
3.3.4 Räumliche Verdrängung: Erzwungene Gewerbeabmeldungen wegen Umzügen	152
3.3.5 „Arisierungen“: Die Rolle von sozialem Kapital.....	157
3.3.6 Zusammenfassung.....	165
3.4 Phase 4: November 1938 bis 1941/1945 – Das Ende jüdischer Kunsthandelstätigkeit	167
3.4.1 Inhaftierung, Vertreibung, Enteignung 1938 bis 1941.....	167
3.4.2 Berufliches Aus: Das Ende jüdischer Kunsthandlungen	181
3.4.3 „Arisierungen“: Staatliche Regelungen – Lokale Profiteure	190
3.4.4 Deportation und Ermordung 1941 bis 1945	200
3.4.5 Zusammenfassung.....	202
4 Verfolgte Kunsthändlerinnen und Kunsthändler in München nach 1945	205
4.1 „[...] es ist alles zu verworren“ – Wiedergutmachungsverfahren von Kunsthändlerinnen und Kunsthändlern.....	207
4.2 Vereinzelte Rückkehr nach München – zwischen Kontrolle, Wiederaufbau und kollektiver Verdrängung im Kunsthandel.....	218
5 Fazit	229
Anhang.....	235
Abkürzungsverzeichnis	237
Abbildungsnachweis	239
Quellen	241
Literatur und online-Ressourcen.....	249
Jüdische Kunsthandlungen in München 1933–1945	317

Dank und Widmung

Obwohl sich die Forschung seit der Übereinkunft der Washingtoner Prinzipien¹ intensiv mit verfolgten Münchner Kunsthändlerinnen und Kunsthändlern beschäftigt – zumeist im Kontext von Besitzwechseln – sind die meisten ihrer Namen noch immer unbekannt. Diese Unkenntnis basiert sowohl auf der gezielten Verdrängung und Auslöschung ihrer Existenzen während des Nationalsozialismus als auch auf der kaum erfolgten Auseinandersetzung mit diesen Vorgängen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Diese Studie will daher nicht nur eine bestehende Forschungslücke schließen, sondern zugleich an die diffamierten, verfolgten und verdrängten Münchner Kunsthändler² erinnern – nur so können sie Teil der Stadtgeschichte werden.

Die vorliegende Publikation ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich im Oktober 2023 bei der Ludwig-Maximilians-Universität eingereicht habe. Dass die Studie nun vorliegt, verdanke ich dem Austausch mit vielen Menschen, den ich sehr geschätzt habe und denen ich an dieser Stelle danken möchte.

An erster Stelle danke ich meinem Doktorvater, Prof. Dr. Christian Fuhrmeister, der das Thema angestoßen, den Fortgang der Arbeit mit motivierenden fachlichen Anregungen und Rat begleitet und mir stets eine offene Tür angeboten hat. Meiner Zweitbetreuerin, Prof. Dr. Margit Szöllösi-Janze, danke ich dafür, dass sie der Dissertation wichtige Impulse gegeben hat und sich so die Bahnen, die die Studie verfolgt, neu ausrichteten. Ebenfalls möchte ich Prof. Dr. Meike Hopp danken. Sie hat die Studie in München ursprünglich mit auf den Weg gebracht, durch ihre Forschungen angeregt und sehr unterstützt. Sie wohnte der Disputation als dritte Prüferin bei.

Mein besonderer Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Archive, die mir die Quellenarbeit für diese Studie ermöglicht haben. Vor allem und stellvertretend danke ich Robert Bierschneider, Dr. Christian Freundorfer, André Geister, Dr. Julian Holzapfl, Barbara Hutzelmann, Christine Kobler, Anton Löffelmeier, Dr. Harald Müller, Michael Schelter, Maria Stehr und Dr. Richard Winkler.

Dank gilt auch den gleichgesinnten Doktorandinnen und Doktoranden für den offenen Austausch und die konstruktiven Diskussionen in den regelmäßigen, intensi-

1 57 Staaten und Organisationen unterzeichneten die Vereinbarung, im NS-Zusammenhang entzogene Kunstwerke und Kulturgüter, die sich in öffentlichen Sammlungen befinden, an ihre rechtmäßigen Eigentümer zurückzugeben beziehungsweise faire und gerechte Lösungen zu finden. Deutsches Zentrum Kulturgutverluste: Grundsätze der Washingtoner Konferenz in Bezug auf Kunstwerke, die von den Nationalsozialisten beschlagnahmt wurden (Washington Principles). Veröffentlicht im Zusammenhang mit der Washingtoner Konferenz über Vermögenswerte aus der Zeit des Holocaust, Washington, D. C., 3. Dezember 1998 [o. D.], <https://kulturgutverluste.de/sites/default/files/2023-04/Washingtoner-Prinzipien.pdf> [zuletzt abgerufen am 04.10.2025].

2 Statt der Bezeichnungen „Kunsthändler und Kunsthändlerinnen“, „Inhaber und Inhaberinnen“ u. ä. wird nachfolgend das generische Maskulinum verwendet, um die Lesbarkeit der Studie zu verbessern. Geschlechtsspezifische Differenzierungen werden gegebenenfalls hervorgehoben.

ven Kolloquien bei Prof. Dr. Christian Fuhrmeister, die die Richtung der Arbeit maßgeblich mitgeprägt haben.

Darüber hinaus haben viele Personen das Dissertationsprojekt mit wertvollen Hinweisen und fachlicher Expertise stimuliert und unterstützt. Besonders danke ich Dr. Andrea Bambi, Franziska Eschenbach, Konstantin Ferihumer, Dr. Caroline Flick, Rebecca Friedman, Dr. Johannes Gramlich, Dr. Johannes Griebel, Dr. Birgit Jooss, Dr. Stephan Klingen, Sophie Kriegenhofer, Miguel Meyer, Angelika Michels Rooney, Dr. Johannes Nathan, Ariel Podwal, Johanna Poltermann, Krista Profanter, Dr. Marlene Sauer, Anna-Lena Schneider, Janine Schmitt, Jacqueline Seeliger, Dr. Theresa Sepp, Dr. Agnes Thum, Maria Tischner, Dr. Ilse von zur Mühlen, Leonhard Weidinger (†) und Anja Zechel. Ausdrücklich danke ich Dr. Regina Prinz und Luisa Rupprich, die die Dissertation in einem ersten Durchgang ausführlich gelesen, kommentiert und sie dadurch erneut angeregt haben. Für die grafische Bearbeitung der Karten danke ich Mayumi Bockhold.

Meinen Freundinnen und Freunden sowie meiner Familie gebührt mein herzlichster Dank. Ganz besonders danke ich meiner Freundin Carolin, die immer an meiner Seite steht. Familie Mittermeier danke ich für motivierende Gespräche und ihre durchgehende Unterstützung in allen Lebenslagen. Meinen Eltern und meinem Bruder bin ich dankbar für das ausdauernde Korrekturlesen der Dissertation und dafür, dass sie immer für mich da sind. Mein tiefster Dank gilt Kajetan Mittermeier für den Rückhalt, das Verständnis und die Geduld während der gesamten Zeit, die mir letztlich zum Abschluss der Arbeit verholfen haben. Schließlich danke ich unserem Sohn für die neue Perspektive, aus der sich mir der Sinn dieser Arbeit neu erschlossen hat.

Gewidmet ist dieses Buch den verfolgten Kunsthändlerinnen und Kunsthändlern, die den Münchner Kunstmarkt einst prägten.

München, Oktober 2025

Melida Steinke

1 Einleitung

Am 10. Juli 1956 beschrieb der fast 70-jährige, in Österreich-Ungarn geborene Kunsthändler Salomon Alexander Almasi (1886–1971) seine einstigen Lebensumstände in München mit den folgenden Worten:

Ich kam 1912 nach München und gründete dort 1913 mein Kunst- und Antiquitätengeschäft, das ich dort bis Ende 1936 in der Ottostrasse 1 Ecke Lehnbachplatz [sic] geführt habe. Es war ein sehr bekanntes Geschäft im Herzen von München mit zwei Schaufenstern und einem grossen Laden. Ich war in diesem Geschäft mit meiner Frau tätig.

Ich war im [Ersten] Weltkrieg Soldat in der österr. ungar. Armee. Während des Krieges wurde das Geschäft von meiner Frau geführt und nachher von mir wieder fortgesetzt. Wir hatten einen sehr anständigen Lebensstandard. Wir bewohnten im selben Haus eine 5 Zimmer-Wohnung bestehend aus Esszimmer, zwei Schlafzimmern, Herrenzimmer, Wohnzimmer, Nebengelass. Die Wohnung war mit antiken Kunst[-]Gegenständen und antiken Möbeln eingerichtet, die immer wieder von mir ergänzt wurden. Wir beschäftigten ein Dienstmädchen, machten jedes Jahr Badereisen, meist ins Ausland, (z.B. nach Würthersee, [...]) Italien, wo ich hauptsächlich Städte mit Kunstschatzen wie Florenz besucht habe.)³

Der Kunsthändler berichtete nüchtern und in neutralem Tonfall von seinem Leben als Unternehmer, das er gemeinsam mit seiner Ehefrau, Charlotte Almasi (1887–?), auf dem dynamischen Münchner Kunstmarkt in den frühen 1910er Jahren aufgebaut hatte – und davon, welche schweren Verluste ihnen zwischen 1933 und 1945 widerfahren waren.

Die persönliche Katastrophe und die entsetzlichen Begebenheiten, die die Familie Almasi während der Zeit des Nationalsozialismus erlebte, schilderte der Kunsthändler ausführlicher in weiteren Schreiben an das Bayerische Landesentschädigungsamt. Im November 1936 hatte Salomon Almasi, der wie seine Ehefrau im NS-Regime als „jüdisch“⁴ galt, aus München fliehen müssen. Charlotte Almasi war gemeinsam mit ihrer Tochter zunächst in München geblieben, um so schnell wie möglich einzelne Gemälde, Kupferstiche, Möbel, Fayencen sowie Porzellane und schließlich das gesamte Geschäft zu verkaufen.⁵ 1939, nachdem Salomon Almasi sich in Budapest wegen der

3 Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München (BayHstA), LEA 4250, Bd. 1, Salomon Almasi, Anlage zum Entschädigungsantrag, 10.07.1956, fol. E3–4.

4 Obwohl sich der Begriff „jüdisch“ auf die rassistisch-antisemitische, NS-ideologische Definition des NS-Regimes bezieht, wird in der vorliegenden Studie im Folgenden auf eine entsprechende Kennzeichnung in Führungszeichen im Sinne einer besseren Lesbarkeit verzichtet. Diese und weitere Bezeichnungen der NS-Doktrin, wie „Arisierung“ oder „arisch“, sind für die Erfassung der Ereignisse im Forschungsinteresse erforderlich und werden nicht öfter als notwendig verwendet. Siehe hierzu Kapitel 1.5 dieser Arbeit.

5 BayHstA, LEA 4250, Bd. 2, Salomon Almasi, Eidesstattliche Erklärung, 02.12.1958, fol. D12–13. Zur Liquidation und „Arisierung“ der Kunsthandlung Almasi siehe Kapitel 3.2.3, 3.2.4 und Anhang dieser Arbeit, Jüdische

schweren seelischen Belastung hatte behandeln lassen müssen, war die Familie gezwungenermaßen von Prag über Paris mit dem Schiff „Reina del Pacifico“ nach Chile emigriert.⁶ Mit den eingangs wiedergegebenen Worten bemühte Almasi sich 1956 – also über zwanzig Jahre nach seiner Flucht aus München – auf der Grundlage des Bundesentschädigungsgesetzes um einen finanziellen Ausgleich für die umfassenden Verluste, die die Almasis im nationalsozialistischen München erfahren mussten, soweit dies überhaupt möglich war.⁷ Denn was die verfolgten Kunsthändler in der NS-Zeit verloren, ging weit über materielle Firmenwerte hinaus, handelte es sich doch um persönliche Netzwerke, Lebensentwürfe und -werke, Identitäten.⁸

Obwohl das Geschäft der Almasis eine von zahlreichen Kunsthandlungen in München war, die zwischen 1933 und 1945 als jüdisch kategorisiert wurden, ist über die rassistische Diskriminierung, Maßnahmen der Verfolgung und schließlich die Verdrängung dieser Betriebe vom Münchner Kunstmarkt bis heute wenig bekannt. Waren die Vorgänge um die Geschäftsaufgabe der Kunsthandlung Almasi eine Ausnahme oder mussten die meisten jüdischen Kunsthändlerinnen und Kunsthändler diesen Weg gehen, um wenigstens noch einen gewissen Gegenwert für ihre oftmals jahrzehntelangen, teilweise generationenübergreifenden beruflichen Errungenschaften erhalten zu können? Wie gestaltete sich der Firmenverkauf? War es Charlotte und Salomon Almasi gelungen, das Geschäft bis zum November 1936 zu betreiben oder durften sie zu diesem Zeitpunkt, wie die meisten jüdischen Kunsthändler⁹ im Deutschen Reich, nicht mehr beruflich tätig sein? Und falls ja, mit welchen Strategien gelang es ihnen, den Verfolgungs- und Verdrängungsmaßnahmen vorübergehend auszuweichen oder diese zu umgehen? Welche Vorgänge führten zum Ende der Kunsthandlung Almasi? Welche Möglichkeiten hatten verfolgte Kunsthändlerinnen auf dem Münchner Kunstmarkt im Nationalsozialismus?

Kunsthandlungen in München 1933–1945, Salomon Almasi.

⁶ BayHstA, LEA 4250, Bd. 1, Salomon Almasi, Anlage zum Entschädigungsantrag, 10.07.1956, fol. E3–4. Zur Terminologie von „Emigration“, „Auswanderung“ und „Flucht“ jüdischer Verfolgter zwischen 1933 und 1945 siehe Katharina Bergmann: Jüdische Emigration aus München. Entscheidungsfindung und Auswanderungswege (1933–1941), München/Wien 2021 (Studien zur Jüdischen Geschichte und Kultur in Bayern; 13), S. 6–10. Da demzufolge eine eindeutige Zuordnung selbst in einzelnen Fällen nicht möglich ist, werden die Begriffe der „Emigration“ und „Flucht“ in der vorliegenden Studie verwendet, wobei an dieser Stelle auf den Verfolgungskontext dieser Vorgänge ausdrücklich hingewiesen sei.

⁷ Zur Wiedergutmachung in Bayern siehe Tobias Winstel: Verhandelte Gerechtigkeit. Rückerstattung und Entschädigung für jüdische NS-Opfer in Bayern und Westdeutschland, München 2006 (Studien zur Zeitgeschichte; 1); Constantin Goschler: Wiedergutmachung. Westdeutschland und die Verfolgten des Nationalsozialismus (1945–1954), München 1992 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte; 34). Die Wiedergutmachung verfolgter Münchner Kunsthändler wird in Kapitel 4.1 dieser Arbeit thematisiert.

⁸ Christoph Kreutzmüller: Ausverkauf. Die Vernichtung der jüdischen Gewerbetätigkeit in Berlin 1939–1945, Berlin 2012, S. 16; Benno Nietzel: Handeln und Überleben. Jüdische Unternehmer aus Frankfurt am Main 1924–1964, Göttingen 2012, S. 313–314. Dies bezeugen nicht zuletzt die umfangreichen Akten der Entschädigungsverfahren, die verfolgte Kunsthändler vor dem Bayerischen Landesentschädigungsamt führten. Die überlieferten Unterlagen befinden sich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv.

⁹ Siehe Fußnote 2.

Wendet man sich diesen Fragen zu, gilt es zunächst festzuhalten, dass der Münchner Kunstmarkt der NS-Zeit auch im reichsweiten Vergleich als exzeptionell gelten muss, etwa was den Ausschluss jüdischer Kunsthandlungen als kulturwirtschaftliche Betriebe betraf. Gerade in den ersten Jahren des NS-Regimes widersprachen sich die Ziele der Kultur- und Wirtschaftspolitik stark. So war die rassistische Ausgrenzung jüdischer Personen aus dem Kulturbereich mit der ökonomischen Konsolidierung des NS-Staates nicht vereinbar.¹⁰ Ferner sollte München ab 1933 als Kunstmetropole des „Dritten Reichs“ fungieren und knüpfte nicht zuletzt durch den von der Stadt München aktiv usurpierten „Ehrentitel“ als „Hauptstadt der Deutschen Kunst“ an die traditionelle Selbstdarstellung als „Kunststadt“ an.¹¹ Diese Intention widersprach allerdings dem nationalsozialistisch-ideologischen Ausschluss jüdischer Kunsthandlungen vom Münchner Kunstmarkt, welche wesentlich zu dem Ruf Münchens als „Kunststadt“ beigetragen hatten.¹² Zugleich agierte die Stadt München als Gründungs- und Aufstiegsort des Nationalsozialismus in einer Vorreiterrolle der Judenverfolgung besonders auf dem Gebiet selbstständiger Gewerbe.¹³ All diese Faktoren verdichteten sich auf dem Münchner Kunstmarkt in besonders programmatischer Weise und begründen somit die Fragestellung nach den Grenzen jüdischer Kunsthandelstätigkeit während des Nationalsozialismus.

Im Fokus der vorliegenden Studie stehen diejenigen Kunsthandelsfirmen, die zwischen 1933 und 1945 mindestens zeitweilig in der bayerischen Landeshauptstadt ein Gewerbe angemeldet hatten und die in der nationalsozialistischen Verwaltung als jüdisch kategorisiert wurden.¹⁴ Dies geschah ausschließlich aufgrund der rassistisch-antisemitischen Klassifizierung ihrer Inhaber, Gesellschafter und Geschäftsführer, die

10 Siehe Volker Dahm: *Das jüdische Buch im Dritten Reich. Die Ausschaltung der jüdischen Autoren, Verleger und Buchhändler*, Bd. I, Frankfurt am Main 1979 (Archiv für Geschichte des Buchwesens; 20), S. 45–47.

11 Die Selbstdarstellung Münchens als „Kunststadt“ ging aus der Kunstpolitik Ludwig I. und dessen Mäzenatentum hervor. Die Debatte um die Selbstzuschreibung Münchens lebte in der Weimarer Republik wieder auf. Zum Image der „Kunststadt München“ und der Bedeutung für die NS-Kulturpolitik siehe Kirsten Gabriele Schrick: *München als Kunststadt. Dokumentation einer kulturhistorischen Debatte von 1781 bis 1945*, Wien 1994 (Literarhistorische Studien; 7), hier insbes.: S. XI–XII, 8–12, 120–234; Michael Hermann: *Kommunale Kulturpolitik in München von 1919 bis 1935*, München 2003 (Miscellanea Bavarica Monacensia; 179), S. 139–144, 340–342; Margit Szöllösi-Janze: In der Wettbewerbsspirale. Imagepolitik und Stadtgesellschaft im nationalsozialistischen München, eine Einleitung, in: dies. (Hrsg.): *München im Nationalsozialismus. Imagepolitik der „Hauptstadt der Bewegung“*, Göttingen 2017 (München im Nationalsozialismus. Kommunalverwaltung und Stadtgesellschaft; 4), S. 7–27 (im Folgenden: Szöllösi-Janze 2017a).

12 Siehe Wolfram Selig: „Arisierung“ in München. Die Vernichtung jüdischer Existenz 1937–1939, Berlin 2004, S. 613; Karl Schwarz: *Kunsthandel und Antiquariat*, in: Siegmund Kaznelson (Hrsg.): *Juden im deutschen Kulturbereich. Ein Sammelwerk*, 3. Ausg., Berlin 1962, S. 126–130, hier insbes.: S. 128–130.

13 Andreas Heusler: *Verfolgung und Vernichtung (1933–1945)*, in: Richard Bauer und Michael Brenner (Hrsg.): *Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 2006, S. 161–184, hier insbes.: 161–164; Winfried Nerdinger: *Einführung*, in: Kat. Mus. NS-Dokumentationszentrum München. *München und der Nationalsozialismus*, hrsg. von Winfried Nerdinger, München 2015, S. 9–12, hier insbes.: S. 9; Marian Rappl: „Arisierungen“ in München. Die Verdrängung der jüdischen Gewerbetreibenden aus dem Wirtschaftsleben der Stadt 1933–1939, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 63 (2000), Nr. 1, S. 123–184; Selig 2004.

14 Siehe Anhang, *Jüdische Kunsthandlungen in München 1933–1945*.

als Juden in Deutschland zwischen 1933 und 1945 verfolgt wurden. Um die Bedingungen für die Münchner Kunsthändler und ihr Agieren vergleichend analysieren, differenzieren und kontextuell einbetten zu können, setzt die Studie bereits nach dem Ende des Ersten Weltkriegs 1918 an und bezieht auch den Kunstmarkt der Nachkriegszeit und der jungen Bundesrepublik bis 1956 beziehungsweise 1958¹⁵ in die Untersuchung mit ein, die sich über Epochenzäsuren hinweg und innerhalb von drei politischen Systemen bewegt.

1.1 Fragestellung, Zielsetzung und Erkenntnisinteresse

Jüdische Kunsthändler bewegten sich als Gewerbetätige zwischen Kultur und Wirtschaft und waren als solche schon Jahre vor dem Novemberpogrom 1938 und administrativ gesteuerten Enteignungen von beruflichen Verfolgungsmaßnahmen betroffen. Die vorliegende Arbeit dient dazu, grundlegende Erkenntnisse über die rassistisch-antisemitisch motivierte Verfolgung und Verdrängung jüdischer Kunsthändler als Akteure des Kunstmarkts in München und darüber hinaus zu gewinnen. Sie trägt damit zur präziseren Verortung der Grenzen jüdischer Kunsthandelstätigkeit in München zur Zeit des Nationalsozialismus bei. Mit dem Ziel, Reaktions- und Überlebensstrategien jüdischer Münchner Kunsthändler auf der Mikroebene herauszuarbeiten, sollen Rückschlüsse auf ihre Handlungsspielräume gezogen werden. Diese Auslotung von Handlungsspielräumen fragt nach den jeweils verbleibenden Überlebensstrategien als Händler inmitten von Unrechtmäßigkeit, Verdrängung, Verfolgung, Emigrationsversuchen und Deportationen.

Folglich werden erstens die Rahmenbedingungen der Verfolgungssituationen durch kommunale und staatliche Akteure sowie Personen der Privatwirtschaft beschrieben. Zweitens werden das Handeln der Verfolgten sowie deren Motive und Ziele analysiert.¹⁶ In diesem Zusammenhang können drittens anhand der relativen Misserfolge und Erfolge der angewendeten Strategien Rückschlüsse auf Handlungsgrenzen und Handlungsfähigkeiten jüdischer Kunsthändler in München zwischen 1933 und 1945 gezogen werden. Dabei darf nicht vergessen werden, dass jüdische Akteure die Entwicklung und die verheerenden Ausmaße der menschenverachtenden NS-Gewaltherrschaft nicht voraussehen konnten. Insofern muss zur sinnvollen Analyse der Erwartungen der jüdischen Personen teilweise von der ex post-Perspektive abgerückt werden und das Agieren der Kunsthändler situativ betrachtet werden. Schließlich ist es erforder-

¹⁵ Zwei zentrale Ereignisse auf dem Münchner Kunstmarkt markieren das Ende des Untersuchungszeitraums: die erste Deutsche Kunst- und Antiquitätenmesse, die vom 22. November bis 6. Dezember 1956 im Haus der Kunst stattfand, sowie die 800-Jahrfeier der Stadt München 1958.

¹⁶ Benno Nietzel spricht vor diesem Hintergrund von Erwartungshorizonten der jüdischen Unternehmer, Nietzel 2012, S. 99–111.

derlich, die Ergebnisse der Studie zu historisieren und in den Gesamtkontext der Verdrängungsprozesse jüdischer Münchner Kunsthändler während des Nationalsozialismus einzuordnen.¹⁷ Denn auch wenn einzelne Handlungsoptionen in Bezug auf die Selbstbehauptung und Abwehr antijüdisch diskriminierender Verfolgungsmaßnahmen als Forschungsfrage relevant sind, um die Zusammenhänge der Vorgänge und ihre Komplexität zu verstehen,¹⁸ ist unstrittig, dass die Weiterführung der jüdischen Kunsthandlung im NS-Regime unweigerlich das wirtschaftliche Aus der Firma und die Verfolgung der jüdischen Kunsthändler bis in den Tod bedeutete.¹⁹

Die Studie untersucht grundlegend drei Kernthesen. Zunächst wird davon ausgegangen, dass die Verfolgung jüdischer Kunsthändler in München dazu führte, dass ihre Handlungsspielräume ab 1933 phasenweise kleiner wurden. Weiterhin wird angenommen, dass jüdische Kunsthändler durch Wege der Anpassung und subversives Unterlaufen diskriminierender Bestimmungen mitunter Überlebensstrategien entwickelten, um diesen Repressionen für einen gewissen – für sie unvorhersehbaren – Zeitraum ausweichen zu können. Ferner wird davon ausgegangen, dass jüdische Münchner Kunsthändler unter bestimmten Umständen gewisse Handlungsoptionen durch den Einsatz von Kapital (im Sinne von Pierre Bourdieu)²⁰ realisieren konnten.

Nicht primär von Interesse für die Studie sind Fragen auf der Objektebene, wie nach dem gehandelten Warensortiment oder Kunstwerken und Kulturgütern im engeren Sinne, da dies eine andere Vorgehensweise verlangen würde. Vielmehr soll die Arbeit über die eingangs erklärten Ziele hinaus als Forschungsgrundlage für weiterführende Fragestellungen dienen.

1.2 Forschungsüberblick und Quellenlage

Bereits vor 1933 ist eine Tendenz zur Selbstreflexion in der jüdischen Kulturwelt zu beobachten.²¹ Diese Primärliteratur ist zu korrelieren mit den nach 1945 erschiene-

17 Siehe dazu Christian Fuhrmeister: *Verzerrte Erinnerung? Eine historiografisch-methodologische Reflexion* (zum ersten Nachkriegsjahrzehnt), in: Maria Neumann/Felix Vogel (Hrsg.): *Bruch und Kontinuität. Kunst und Kulturpolitik nach dem Nationalsozialismus*, Berlin 2024, S. 84–89.

18 Siehe auch Ludolf Herbst: *Banker in einem prekären Geschäft: Die Beteiligung der Commerzbank an der Vernichtung der jüdischen Gewerbetätigkeit im Altreich (1933–1940)*, in: ders./Thomas Weihe (Hrsg.): *Die Commerzbank und die Juden 1933–1945*, München 2004, S. 74–137, hier: S. 75.

19 Siehe Frank Bajohr: „Arisierung“ als gesellschaftlicher Prozess. Verhalten, Strategien und Handlungsspielräume jüdischer Eigentümer und „arischer“ Erwerber, in: Irmtrud Wojak/Peter Hayes (Hrsg.): „Arisierung“ im Nationalsozialismus. Volksgemeinschaft, Raub und Gedächtnis, Frankfurt am Main/New York 2000, S. 15–30, hier: S. 22–23.

20 Zu den Kapitalbegriffen siehe Pierre Bourdieu: *Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital*, in: Reinhard Kreckel (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt*, Göttingen 1983, S. 183–198; Pierre Bourdieu: *Sozialer Raum und „Klassen“*. *Leçon sur la leçon*, Zwei Vorlesungen, Frankfurt am Main 1985.

21 Etwa Siegmund Kaznelson: *Vorbemerkung zur ersten Auflage* [Ende 1934], in: ders. (Hrsg.): *Juden im deutschen Kulturbereich. Ein Sammelwerk*, 3. Ausg., Berlin 1962, S. XII–XIII; hier bspw. Schwarz 1962. Der ursprünglich 1934 fertiggestellte erste Band konnte erst in der zweiten Ausgabe 1959 veröffentlicht werden. Für die Auswahl der inbegriffenen Personen war „nicht die bloße konfessionelle Zugehörigkeit, sondern die

nen Werken, die sich dem Thema jüdischer Kunsthändler in München erinnerungsgeschichtlich annähern.²² Diese Publikationen reagieren auf die nationalsozialistisch-antisemitische Kulturpolitik; sie artikulieren den Selbstbehauptungswillen der Autoren und verdeutlichen die Relevanz der Thematisierung und Aufarbeitung ihres Agierens, wobei die „Notwendigkeit, Möglichkeit und Schwierigkeit, die Geschichte des Antisemitismus mit der Geschichte jüdischen Lebens zu verbinden“ sowie Fragen nach einem jüdischen Anteil in der Kultur stets kritisch und sorgsam behandelt werden müssen.²³

In zeithistorischen Forschungsbeiträgen suchte man länger vergeblich nach den Vorgängen der nationalsozialistischen Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft. Zunächst als Bestandteil der Judenverfolgung verstanden gelten für die Maßnahmen der wirtschaftlichen Existenzvernichtung der Juden auf Reichsebene die Studien von Helmut Genschel und Uwe-Dietrich Adam als Standardwerke.²⁴ Während noch bis in die 1980er Jahre hinein die Täter der nationalsozialistischen Judenverfolgung im Zentrum des Forschungsinteresses standen,²⁵ ermöglichte Avraham Barkais 1988 erschienene Studie einen umfänglicheren thematischen Zugriff. Die Arbeit fokussiert die Folgen der nationalsozialistischen Politik auf jüdische Personen und deren Reaktionen.²⁶ Sensibilisierend auch für die vorliegende Studie wirkten die hier gestellten

jetzt in Deutschland geltende und gesetzlich festgelegte Rassenangehörigkeit“ ausschlaggebend, zit. Kaznelson 1962 [1934], S. XIII. Siehe dazu Kurt Loewenstein: Die innerjüdische Reaktion, in: Werner E. Mosse (Hrsg.): Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik, Ein Sammelband, Tübingen 1965 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts; 13), S. 349–403.

22 Die Vorgänge der NS-Zeit werden jedoch nur cursorisch gestreift. Siehe Karl Schwarz: Jüdische Kunsthändler, Sammler und Künstler in München, in: Hans Lamm (Hrsg.): Von Juden in München. Ein Gedenkbuch, München 1958, S. 231–236; Fritz Homeyer: Deutsche Juden als Bibliophilen und Antiquare, Tübingen 1966; Hellmuth Wallach: Die Münchener Antiquare von einst, München 1994 [posthume Veröffentlichung eines Vortragsmanuskripts]. Ebenfalls sei auf Karl Schwarz' Unterlagen zur Vorbereitung einer Ausstellung zu jüdischen Kunsthändlern, Kunsthistorikern und Antiquaren hingewiesen, siehe Internet Archive: Leo Baeck Institute Archives, Karl Schwarz Collection [24.05.2012], <https://archive.org/details/karlschwarzfooi> [zuletzt abgerufen am 04.10.2025].

23 Zit. Hannah Ahlheim: „Juden zählen“. Der „jüdische Einfluss“ in der Wirtschaft und das Problem seiner Messung, in: Gideon Botsch u. a. (Hrsg.): Politik des Hasses. Antisemitismus und radikale Rechte in Europa, Hildesheim/Zürich/New York 2010 (HASKALA Wissenschaftliche Abhandlungen; 44), S. 55–68, hier: S. 57. Zur Problematik des Gegenstands jüdischer Kunsthändler und eines jüdischen Anteils an der Kultur siehe Ernst H. Gombrich: Jüdische Identität und jüdisches Schicksal. Eine Diskussionsbemerkung, Wien 2011; Peter Paret: Bemerkungen zu dem Thema: Jüdische Kunstsammler, Stifter und Kunsthändler, in: Ekkehard Mai/Peter Paret (Hrsg.): Sammler, Stifter und Museen. Kunstförderung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 1993, S. 173–185; Monika Richarz: Berufliche und soziale Struktur, in: Avraham Barkai u. a. (Hrsg.): Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. III: Umstrittene Integration 1871–1918, München 1997, S. 39–86, hier insbes.: S. 47; Avinoam Shalem: Einleitung, in: Münchner Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur 6 (2012), Nr. 2, S. 6–8, hier: S. 7. Siehe ferner Kapitel 1.5 dieser Arbeit.

24 Genschel begründete etwa die Phasen der „schleichenden Judenverfolgung“ bis 1937 und die „völlige Ausschaltung“ der Juden aus der Wirtschaft bis November 1938. Helmut Genschel: Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich, Göttingen u. a. 1966 (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft; 38); Uwe-Dietrich Adam: Judenpolitik im Dritten Reich, Düsseldorf 1972 (Tübinger Schriften zur Sozial- und Zeitgeschichte; 1).

25 Einen Forschungsüberblick bietet Axel Drecol: Der Fiskus als Verfolger. Die steuerliche Diskriminierung der Juden in Bayern 1933–1941/42, München 2009 (Studien zur Zeitgeschichte; 78), hier: S. 15–18.

26 Avraham Barkai: Vom Boykott zur „Entjudung“. Der wirtschaftliche Existenzkampf der Juden im Dritten

Fragen nach den Verfolgten: „Wovon lebten sie, solange man sie noch leben ließ? Wie versuchten sie, sich über Wasser zu halten und zumindest einen Teil ihres Besitzes zu retten?“²⁷ 1998 erschien Frank Bajohrs Studie zur „Arisierung“ in Hamburg, welche die lokalen Vorgänge der „Ausschaltung“ der Juden aus dem Wirtschaftsleben darlegt und die Relevanz eines regionalen Zugriffs begründet.²⁸ So gelang es, die Vielfalt der Profiteure herauszuarbeiten und die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft als gesellschaftliche Prozesse darzulegen.²⁹ Im Folgenden regte Bajohr die Hinwendung zu kulturwissenschaftlichen Ansätzen an.³⁰ Die Konsequenzen der Verfolgung für die betroffenen Personen und ihre Reaktionen können so weiterführend untersucht werden.³¹ Inzwischen beschäftigen viele Forschungsbeiträge sich zudem mit der wirtschaftlichen Existenzvernichtung der Juden aus der Perspektive der Verfolgten als Akteure.³²

Die Forschung zur Stadt München im Nationalsozialismus nimmt die kommunale Verwaltung in den Blick.³³ So beschreibt Wolfram Seligs 2004 erschienener Band „‘Arisierung‘ in München“ die zentrale Rolle des städtischen Gewerbeamts bei der „Ausschaltung“ jüdischer Gewerbe zwischen 1937 und 1939 anhand eines wiederaufgefundenen Aktenkonvoluts.³⁴ Die hier aufgeführten Kunsthandlungen bilden aufgrund des unterschiedlichen Untersuchungszeitraums und Quellenzuschnitts einen geringen

Reich (1933–1938), Frankfurt am Main 1988, hier: S. 7–8. Barkai wertete unter anderem Unterlagen der „Reichsvertretung“ beziehungsweise der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“, der Jüdischen Gemeinden, ausländischer jüdischer Hilfsorganisationen sowie die Berichterstattung der jüdischen Presse aus.

27 Ebd., S. 7.

28 Frank Bajohr: „Arisierung“ in Hamburg. Die Verdrängung der jüdischen Unternehmen 1933–1945, Hamburg 1998.

29 Siehe auch Bajohr 2000; Frank Bajohr: Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2001; Frank Bajohr: Die Profiteurgesellschaft des „Dritten Reiches“, in: Kat. Mus. NS-Dokumentationszentrum München. München und der Nationalsozialismus, hrsg. von Winfried Nerdinger, München 2015, S. 450–456.

30 Konkret betonte er die Einbindung der Kapitalbegriffe des Soziologen Pierre Bourdieu in die Forschung, Frank Bajohr: „Arisierung“ und Rückerstattung. Eine Einschätzung, in: Constantin Goschler/Jürgen Lilteicher (Hrsg.): „Arisierung“ und Restitution. Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in Deutschland und Österreich nach 1945 und 1989, Göttingen 2002, S. 39–61, hier insbes.: S. 52–53. Siehe Bourdieu 1983; Bourdieu 1985.

31 Mit den Bourdieu'schen Kapitalbegriffen arbeiten beispielsweise Simone Lässig: Nationalsozialistische „Judenpolitik“ und jüdische Selbstbehauptung vor dem Novemberpogrom. Das Beispiel der Dresdner Bankiersfamilie Arnhold, in: Reiner Pommerin (Hrsg.): Dresden unterm Hakenkreuz, Köln u. a. 1998 (Dresdner historische Studien; 3), S. 129–192; Marc Balbaschewski: Das Bankhaus H. Aufhäuser 1870–1938. Netzwerkbildung und ihre Auswirkung auf die Verdrängungsbestrebungen und „Arisierung“ im Nationalsozialismus, Darmstadt 2015.

32 Etwa Lässig 1998; Bajohr 2000; Herbst 2004; Hannah Ahlheim: „Deutsche, kauft nicht bei Juden!“ Antisemitismus und politischer Boykott in Deutschland 1924 bis 1935, Göttingen 2011; Kreutzmüller 2012; Nietzel 2012.

33 Angelika Baumann/Andreas Heusler (Hrsg.): München arisiert. Entrechtung und Enteignung der Juden in der NS-Zeit, München 2004; Drecol 2009; Heusler 2006; Winstel 2006; Kat. Mus. NS-Dokumentationszentrum München. München und der Nationalsozialismus, hrsg. von Winfried Nerdinger, München 2015; Margit Szöllösi-Janze (Hrsg.): München im Nationalsozialismus. Imagepolitik der „Hauptstadt der Bewegung“, Göttingen 2017 (München im Nationalsozialismus. Kommunalverwaltung und Stadtgesellschaft; 4) – im Folgenden: Szöllösi-Janze 2017b.

34 Selig 2004. Die frühen Jahre der NS-Zeit behandelt dieser in: Wolfram Selig: Leben unterm Rassenwahn. Vom Antisemitismus in der „Hauptstadt der Bewegung“, Berlin 2001.

Anteil der vorliegenden Studie.³⁵ Eine weitere Forschungsgrundlage zur Verdrängung jüdischer Kunsthändler stellt ferner die 2000 veröffentlichte Studie von Marian Rapp dar, der mithilfe der Kartei des Gewerbeamts die Existenzvernichtung jüdischer Selbstständiger in München ab 1933 analysiert.³⁶ Diese Studien unterscheiden drei Phasen der Exklusion jüdischer Unternehmer aus der Wirtschaft, von denen die erste als Zeit „schleichender“ Verdrängung bis 1937 bezeichnet wird.³⁷

Die Kunstgeschichte schenkte kunstmarktspezifischen Prozessen lange Zeit kaum Aufmerksamkeit, obwohl sie die Distribution von Kunstwerken im kunstsoziologischen Sinn grundsätzlich nicht gänzlich ausblendete.³⁸ Als Verknüpfung von Kunst und Ökonomie und der damit assoziierten „Profanierung der Kunst zur bloßen Handelsware“ war der Kunsthandel in der Kunst- und Kulturwissenschaft als Forschungsgegenstand unwesentlich.³⁹ Zum ersten Mal behandelt die unveröffentlichte Magisterarbeit von Susanne Christians von 1987 die Akteure des Münchner Kunstmarkts zur Prinzregentenzeit ausführlich.⁴⁰ Anlässlich der Ausstellung „[z]ur Geschichte des Kunsthandels“, die als Sonderschau der Kunstmesse Art Frankfurt veranstaltet wurde, erschien 1989 ein Überblicksbeitrag von Karl-Heinz Meissner, der sich unter anderem dem Münchner Kunsthandel in der Weimarer Republik mit Fokus auf zeitgenössische Kunst widmet.⁴¹

35 Selig legt außerdem eine andere Definition der Geschäfte zugrunde, sodass einige Firmen in der vorliegenden Studie als Kunsthandlungen identifiziert sind, die Selig aufgrund ihres vielseitigen Angebots primär als Handelsvertreter oder etwa unter der Branche Textilwaren verortet.

36 Rapp 2000. Dieser Bestand ist ebenfalls grundlegend bei Maximilian Strnad: *Privileg Mischehe? Handlungsräume „jüdisch versippter“ Familien 1933–1949*, Göttingen 2021 (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden; 54).

37 Rapp 2000, S. 124; Selig 2004, S. 13. Der Begriff ist angelehnt an Genschel 1966.

38 Wolfgang Brassat/Hubertus Kohle: *Der kunstsoziologische Ansatz*, in: dies. (Hrsg.): *Methoden-Reader Kunstgeschichte. Texte zur Methodik und Geschichte der Kunstwissenschaft*, Köln 2009, S. 98–100.

39 Zit. Susanne Christians: *Studien zum Münchener Kunsthandel der Prinzregentenzeit (1886–1912)*, unveröff. Magisterarbeit, Ludwig-Maximilians-Universität München 1987, S. 7. Inzwischen behandeln mehrere grundlegende Studien den nationalen Kunstmarkt als Forschungsthema. Siehe in Auswahl: Karl Wilhelm: *Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Kunstauktionswesens in Deutschland vom 18. Jahrhundert bis 1945*, München 1990 (Politikwissenschaften; 34); Angelika Enderlein: *Der Berliner Kunsthandel in der Weimarer Republik und im NS-Staat. Zum Schicksal der Sammlung Graetz*, Berlin 2006; Gesa Jeuthe: *Kunstwerte im Wandel. Die Preisentwicklung der deutschen Moderne im nationalen und internationalen Kunstmarkt 1925 bis 1955*, Berlin 2011 (Schriften der Forschungsstelle „Entartete Kunst“; 7), hier insbes.: S. 15–16; Daniela Wilmes: *Wettbewerb um die Moderne. Zur Geschichte des Kunsthandels in Köln nach 1945*, Berlin 2012 (Schriften zur modernen Kunst-historiographie; 2); Johannes Gramlich: *Die Thyssens als Kunstsammler. Investition und symbolisches Kapital (1900–1970)*, Paderborn 2015 (Familie – Unternehmen – Öffentlichkeit; 3). Einen Blick auf die aktuelle Verbindung zwischen Kunsthandel und Kunstwissenschaft werfen Christian Fuhrmeister/Stephan Klingen: *Die Kluft zwischen Wissenschaft und Kunsthandel. Zum Status Quo und zur Zukunft eines Spannungsverhältnisses*, in: Peter Wehrle (Hrsg.): *Provenienzforschung und Kunsthandel*, Karlsruhe 2023, S. 15–25.

40 Christians 1987. Vgl. Susanne von Möller: *Kunsthandel und Kunstexport. Ein Markt für gehobene Schichten*, in: Friedrich Prinz und Marita Krauss (Hrsg.): *München – Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886–1912*, München 1988, S. 248–252.

41 Karl-Heinz Meissner: *Der Handel mit Kunst in München 1500–1945*, in: Kat. Ausst. *Ohne Auftrag. Zur Geschichte des Kunsthandels, Frankfurt am Main Sonderschau der Kunstmesse Art Frankfurt 1989*, hrsg. von Rupert Walser und Bernhard Wittenbrink, München 1989, S. 12–103. Der Zeitraum des Nationalsozialismus wird hier nur punktuell berührt.

Wichtige Ausgangspunkte für die vorliegende Untersuchung bilden darüber hinaus Volker Dahms Studie⁴² von 1979 zur Verdrängung jüdischer Autoren, Verleger und Buchhändler – nicht zuletzt wegen der besseren Quellenlage zur Reichsschrifttumskammer – sowie grundlegende Überblicksbeiträge zur NS-Kulturpolitik und zur Reichskammer der bildenden Künste.⁴³

Die Forschung zum Kunstmarkt im Nationalsozialismus stimulierten erst die gesellschaftlichen Debatten der 1990er Jahre nach der NS-Vergangenheit und die Auswirkungen der Washingtoner Erklärung von 1998.⁴⁴ Mehrere Beiträge beschäftigten sich seitdem mit dem Kunsthandel im „Dritten Reich“ und den Voraussetzungen für jüdische Kunsthändler auf Reichsebene anhand der Archivalien der Reichskammer der bildenden Künste beziehungsweise des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, die wichtige Grundlagenforschung leisten, wenngleich wegen der unzureichenden Quellenüberlieferung wesentliche Fragen offen bleiben mussten.⁴⁵ Die inzwischen zu Münchner Kunsthandlungen vorliegenden Einzelfallstudien gehen meist von konkreten Objekten aus und zeichnen persönliche Schicksale nach, können aber nur selten den Bogen zum Kontext des Münchner Kunstmarkts oder der Kulturpolitik im „Dritten Reich“ schlagen.⁴⁶ Vergleiche mussten sich deshalb bislang an den wenigen

42 Dahm 1979. Siehe auch Volker Dahm: Anfänge und Ideologie der Reichskulturkammer. Die „Berufsgemeinschaft“ als Instrument kulturpolitischer Steuerung und sozialer Reglementierung, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 34 (1986), Nr. 1, S. 53–84; ders.: Nationale Einheit und partikuläre Vielfalt. Zur Frage der kulturpolitischen Gleichschaltung im Dritten Reich, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 43 (1995), Nr. 2, S. 221–265. Hierzu auch Nina Kubowitsch: Die Reichskammer der bildenden Künste. Aufbau und Funktion, in: Wolfgang Benz/Peter Eckel/Andreas Nachama (Hrsg.): Kunst im NS-Staat. Ideologie, Ästhetik, Protagonisten, Berlin 2015, S. 49–57. Zur Geschichte der Münchner Antiquariate siehe auch Reinhard Wittmann: Hundert Jahre Buchkultur in München, München 1993; Reinhard Wittmann: Münchens jüdische Antiquariate. Glanz und Zerstörung, in: Münchner Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur 2 (2009), Nr. 2, S. 23–42; Reinhard Wittmann/Karl Hartung: 80 Jahre Antiquar. Karl Hartung erzählt aus seinem Leben, Gekürzte Fassung eines Gesprächs mit Reinhard Wittmann bei den Münchner Bibliophilentagen am 23. Mai 2008, in: Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde 21 (2009), S. 287–302.

43 Siehe dazu in Auswahl: Alan E. Steinweis: Art, Ideology, & Economics in Nazi Germany. The Reich Chambers of Music, Theater, and the Visual Arts, Chapel Hill/London 1993; Uwe Julius Faustmann: Die Reichskulturkammer. Aufbau, Funktion und rechtliche Grundlagen einer Körperschaft des öffentlichen Rechts im nationalsozialistischen Regime, Aachen 1995; Kubowitsch 2015; Nina Kubowitsch: Nicht freiwilliger Entschluss, sondern gesetzlicher Zwang. Die Mitgliedschaft in der Reichskammer der bildenden Künste, in: Anja Tiedemann (Hrsg.): Die Kammer schreibt schon wieder! Das Reglement für den Handel mit moderner Kunst im Nationalsozialismus, Berlin/Boston 2016 (Schriften der Forschungsstelle „Entartete Kunst“; 10), S. 69–81; Jörg Osterloh: „Ausschaltung der Juden und des jüdischen Geistes“. Nationalsozialistische Kulturpolitik 1920–1945, Frankfurt am Main 2020 (Das historisch-politische Buch; 68).

44 Siehe Fußnote 1.

45 Anja Heuß: Die Reichskulturkammer und die Steuerung des Kunsthandels im Dritten Reich, in: Sediment 3 (1998), S. 49–62; Enderlein 2006, S. 73–156; Anja Heuß: Der Kunsthandel im Deutschen Reich, in: Inka Bertz/Michael Dorrman (Hrsg.): Raub und Restitution, Göttingen 2008, S. 75–81; Anja Heuß: Verfolgung, Emigration und Wiedergutmachung, in: Andrea Bambi/Axel Drecoll (Hrsg.): Alfred Flechtheim, Berlin/Boston 2015 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte; 110), S. 37–45; Caroline Flick: Licensing and Relegation. A Totalitarian Trade Regime and Dealers' Tactics [14.05.2019], in: Journal for art market studies 3 (2019), Nr. 1, <https://doi.org/10.23690/jams.v3i1.83>, [zuletzt abgerufen am 04.10.2025].

46 Exemplarisch: Jan Schleusener: Vom Kunsthändler zum Kaffeebauer. Ausschaltung und Emigration am Beispiel Bernheimer [13.09.2004], in: Zeitenblicke 3 (2004), Nr. 2, <https://dipp.archiv.hbz-nrw.de/journals/>

bereits bekannten Fällen orientieren. Meike Hopp 2012 veröffentlichte Studie ist die bisher einzige Monografie, welche den Kunstmarkt Münchens im Nationalsozialismus untersucht.⁴⁷ Mit Fokus auf Adolf Weinmüller beschäftigt sich die Untersuchung erstmals übergreifend mit den Akteuren des Münchner Kunsthandels der NS-Zeit und mit entscheidenden Vorgängen der Verdrängung jüdischer Kunsthändler.

Die bisherigen Forschungserkenntnisse weisen die Exklusion jüdischer Kunsthandlungen mit den Berufsverböten 1935 als weitaus früher aus als übrige jüdische Gewerbe, die aber gleichzeitig im Wesentlichen bis zum Novemberpogrom beziehungsweise bis Ende des Jahres 1938 andauerte.⁴⁸ Einzelne Vermittlungstätigkeiten können noch über den Januar 1939 hinaus nachgewiesen werden.⁴⁹ Auch wird davon ausgegangen, dass primär bedeutendere Kunsthandlungen „arisiert“ und kleinere Firmen liquidiert werden sollten.⁵⁰ Sondergenehmigungen für jüdische Kunsthandlungen werden mit deren Wirtschaftskraft, insbesondere der devisenbringenden Funktion der Unternehmen, begründet.⁵¹ Neuere Forschungsansätze weisen allerdings daraufhin, dass berufliche

<https://www.zeitenblicke.de/2004/02/schleusener/index.html> [zuletzt abgerufen am 04.10.2025]; Kat. Ausst. Die Kunst- und Antiquitätenfirma Bernheimer, München Jüdisches Museum 2007, hrsg. von Emily D. Bilski, München 2007 (Sammelbilder; 5); Melida Steinke: „Sonderfall Bernheimer“? Die Enteignung des Privatbesitzes und die Übernahme der L. Bernheimer KG durch die Münchner Kunsthandels-Gesellschaft/Kameradschaft der Künstler München e.V. [2015], Masterarbeit, Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften, Ludwig-Maximilians-Universität München, https://epub.ub.uni-muenchen.de/27234/1/Steinke_Melida_Sonderfall_Bernheimer_MA.pdf [zuletzt abgerufen am 04.10.2025]; Kat. Ausst. Dirndl, Truhnen, Edelweiss. Die Volkskunst der Brüder Wallach, München Jüdisches Museum 2007, hrsg. von Monika Ständecke, Wolfratshausen 2007; Anne-Cathrin Schreck (Hrsg.): Gekauft – Getauscht – Geraubt? Erwerbungen zwischen 1933 und 1945, Nürnberg 2017 (Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum; 18); Anne-Cathrin Schreck (Hrsg.): Gekauft – Getauscht – Geraubt? Erwerbungen zwischen 1933 und 1945, Weitere Ergebnisse der Forschung [09.10.2019], <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.393> [zuletzt abgerufen am 04.10.2025]. Ein anderes Vorgehen findet sich im Band zur Familie Rosenthal, siehe Elisabeth Angermair: Vertreibung – Emigration – Deportation. Das Schicksal der Familienzweige und ihrer Firmen während der NS-Zeit, in: dies. u. a. (Hrsg.): Die Rosenthals. Der Aufstieg einer jüdischen Antiquarsfamilie zu Weltruhm, Köln/Weimar/Wien 2002, S. 179–201 (im Folgenden: Angermair 2002b).

47 Meike Hopp: Kunsthandel im Nationalsozialismus. Adolf Weinmüller in München und Wien, Köln/Weimar/Wien 2012.

48 Hopp 2012, S. 54; Meike Hopp: Kunsthandel 1938, in: Kat. Ausst. 1938. Kunst, Künstler, Politik, Frankfurt am Main Jüdisches Museum Frankfurt 2013, hrsg. von Eva Atlán/Raphael Gross/Julia Voss, Göttingen 2013, S. 151–175, hier: S. 164. Nach Heuß war die wirtschaftliche Vernichtung jüdischer Kunsthandlungen größtenteils 1937 abgeschlossen, Heuß 2015, S. 41.

49 Sebastian Peters: Die Galerie Caspari in München, 1913–1939. Netzwerke und Handlungsspielräume einer jüdischen Kunsthändlerin im Nationalsozialismus [01.08.2016], Masterarbeit, Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften, Ludwig-Maximilians-Universität München, https://epub.ub.uni-muenchen.de/41213/1/Sebastian_Peters_Die_Galerie_Caspari_in_Muenchen_MA.pdf [zuletzt abgerufen am 04.10.2025], S. 41–68; Steinke 2015, S. 52.

50 Meissner 1989, S. 91; Meike Hopp/Melida Steinke: „Galerie Helbing“. Auktionen für die Welt, in: Provenienz & Forschung 1 (2016), S. 54–61, hier: S. 57. Vgl. Hopp 2012, S. 59, 62.

51 Heuß 1998, S. 52; Heuß 2008, S. 75; Heuß 2015, S. 41; Enderlein 2006, S. 83; Astrid Bähr: German Sales 1930 – 1945. Bibliographie der Auktionskataloge aus Deutschland, Österreich und der Schweiz [17.09.2013], <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2013/2251> [zuletzt abgerufen am 04.10.2025], hier: S. 23; Esther Tisa Francini: Jüdische Kunsthändler im Nationalsozialismus. Möglichkeiten und Grenzen, in: Andrea Bambi/Axel Drecolt (Hrsg.): Alfred Flechtheim. Raubkunst und Restitution, Berlin/Boston 2015 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte; 110), S. 159–168, hier: S. 160–161.

und private Netzwerke stärker als bisher angenommen entscheidend gewesen sein könnten.⁵² Regional unterschiedliches Agieren der Behörden lässt zudem auf einen bedeutenden Handlungsspielraum lokaler Stellen schließen.⁵³

Der Münchner Kunstmarkt während des Nationalsozialismus ist bis heute ein dringendes Desiderat. So sind sowohl die meisten Namen jüdischer Münchner Kunsthandlungen als auch ihre Anzahl weitestgehend unbekannt. Während Meike Hopp von mindestens vierzig Münchner Kunsthandlungen ausgeht, die nachweislich im August und September 1935 aus der Reichskammer der bildenden Künste ausgeschlossen wurden, nennt Heuß 83 Münchner Kunsthändler auf Basis eines Verzeichnisses der bis 8. Juni 1938 aus der Reichskammer ausgeschlossenen Mitglieder.⁵⁴ Dessen ungeachtet betont die Forschungsliteratur vielfach die dominante Rolle jüdischer Händler auf dem lokalen Kunstmarkt.⁵⁵

Vor diesem Hintergrund betrachtet die vorliegende Studie jüdische Kunsthandlungen und ihre Inhaber mit neuem Quellenzuschnitt als Akteure des Münchner Kunstmarkts im Nationalsozialismus.

Quellenlage

Die Quellenlage zu jüdischen Kunsthandlungen in München im Nationalsozialismus kann insgesamt als herausfordernd eingestuft werden, gilt sie doch als Ursache für die unzureichende Bearbeitung des Forschungsgegenstands.⁵⁶ Ein geschlossener Bestand zur Tätigkeit der verfolgten Kunsthändler ist nicht vorhanden. Egodokumente, etwa aus Firmen- oder Privatnachlässen, liegen nur vereinzelt vor.⁵⁷ Ähnlich verhält es sich mit retrospektiven Publikationen verfolgter Kunsthändler und deren Nachfahren, die zur Rekonstruktion der Unternehmensgeschichte beitragen.⁵⁸

52 Dazu Wilmes 2012, S. 78; Peters 2016.

53 Hopp 2013, S. 161; Bähr 2013, S. 23; Tisa Francini 2015, S. 159.

54 Hopp 2012, S. 53; Heuß 2008, S. 75–76. Zur unbekannten Zahl jüdischer Antiquariate siehe Wittmann 2009, S. 23. Bereits in den Quellen ist die genaue Zahl der jüdischen Kunsthandlungen unklar und widersprüchlich.

55 Schwarz 1958, S. 233; Von Möller 1988, S. 248; Meissner 1989, S. 91; Elisabeth Angermair: Eine selbstbewusste Minderheit (1892–1918), in: Richard Bauer und Michael Brenner (Hrsg.): Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2006, S. 110–136, hier: S. 129; Heusler 2006, S. 264. Nach Karl Hartung habe der Anteil jüdischer Antiquariate in München bei 80 % gelegen, Wittmann/Hartung 2009, S. 293. Auch der Berliner Kunsthandel sei bis 1933 eine Domäne jüdischer Händler gewesen, Enderlein 2006, S. 116.

56 Christians 1987, S. 7; Heuß 1998, S. 49; Jonathan Petropoulos: The Faustian bargain. The art world in Nazi Germany, Oxford 2000, S. 64; Heuß 2015, S. 44.

57 Der Forschung zugänglich sind derzeit die folgenden Konvolute: BWA, F143, Kunsthandlung L. Bernheimer, München; Stadtarchiv München (StadtAM), NL-ROS, Rosenthal, Firmen- und Familienarchiv (1890–2014); Deutsches Kunstarchiv des Germanischen Nationalmuseums (DKA), N Galerie Heinemann.

Die Archivsignaturen in dieser Studie entsprechen dem Stand der Recherchen zwischen 2016 und 2023.

58 Siehe beispielsweise Ernst Bernheimer: Familien- und Geschäftschronik der Fa. L. Bernheimer K.-G., München 1950; Otto Bernheimer: Erinnerungen eines alten Münchners, München 1957 (im Folgenden: Bernheimer 1957a); Fritz Nathan: Möglichkeiten und Grenzen des Kunsthandels, in: Freuden und Leiden eines Kunsthändlers. 3 Vorträge veranstaltet im März 1964 in Düsseldorf, Düsseldorf 1964; Wallach 1994; Robert Stern/Virginia Stern (Hrsg.): Drey/Stern. A Personal History of A. S. Drey, the Art Firm in Munich, Germany and members of the Drey and Stern families, Washington 2006.

Den zentralen Quellenkorpus der Studie bilden die Wiedergutmachungsakten, die im Staatsarchiv München und dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv verwahrt werden. Wie keine andere Quellengattung bündeln diese Unterlagen Erkenntnisse und Zeugnisaussagen der Nachkriegszeit über die Schicksale und die berufliche Verdrängung der Kunsthändler, ihre individuellen Situationen und ihre Reaktionen auf dem Münchner Kunstmarkt des Nationalsozialismus.⁵⁹ Die Wiedergutmachungsakten beinhalten unter anderem Informationen über Firmenverkäufe und Liquidationen jüdischer Kunsthandlungen vor 1937, die sich als privatrechtliche Vorgänge größtenteils außerhalb des Geltungsbereichs der NS-Behörden abspielten und daher in öffentlich zugänglichen Quellen nicht systematisch nachvollziehbar sind.⁶⁰ Durch die Auswertung der Wiedergutmachungsakten, die zu einem wesentlichen Teil auch aus der Hand der Verfolgten selbst stammen, vervielfacht sich nicht nur der Untersuchungsgegenstand, sondern die Vorgänge können zudem aus der Perspektive jüdischer Kunsthändler analysiert werden.⁶¹ Vor dem Hintergrund ihres Entstehungskontextes als gerichtsähnliche Verfahren zwischen zwei Parteien sind diese Unterlagen besonders quellenkritisch zu behandeln.⁶² Für die Untersuchung der vorliegenden Fragestellungen wurden die archivierten Bestände der Wiedergutmachungsbehörde I und des Bayerischen Landesentschädigungsamts systematisch ausgewertet, welche die Verfahren der in München verfolgten Kunsthändler führten.⁶³

Um diejenigen Kunsthandlungen und ihre Inhaber zu identifizieren, die während des Nationalsozialismus als jüdisch galten, dienten hauptsächlich die im Bestand

59 Zu Wiedergutmachungsakten als Quelle siehe Bernhard Grau: Entschädigungs- und Rückerstattungsakten als neue Quelle der Zeitgeschichtsforschung am Beispiel Bayerns [13.09.2004], in: *Zeitenblicke* 3 (2004), Nr. 2, https://dipp.archiv.hbz-nrw.de/journals/mp_/https://www.zeitenblicke.de/2004/02/grau/grau.pdf [zuletzt abgerufen am 04.10.2025]; Michael Stephan: „Arisierung“ und „Wiedergutmachung“. Die Aktenüberlieferung in den staatlichen Archiven Bayerns, in: Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste, Magdeburg (Hrsg.): *Entehrt. Ausgeplündert. Arisiert. Entrechtung und Enteignung der Juden*, Magdeburg 2005 (Veröffentlichungen der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste; 3), S. 107–130; Heike Schroll: Die Wiedergutmachungsämter von Berlin. Archivalische Überlieferung und Online-Recherche, in: Deutsches Zentrum Kulturgutverluste, Magdeburg (Hrsg.): *Provenienzforschung in deutschen Sammlungen. Einblicke in zehn Jahre Projektförderung*, Berlin/Boston 2019 (Provenire; 1), S. 51–58. Zum Themenportal „Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts“, über das die Recherche nach Wiedergutmachungsakten zukünftig online möglich ist, siehe <https://www.archivportal-d.de/themenportale/wiedergutmachung> [zuletzt abgerufen am 04.10.2025].

60 Rappl 2000, S. 138–139.

61 Vgl. Selig 2004.

62 Siehe Grau 2004, S. 9–10; Hans Günter Hockerts/Christiane Kuller: Von der wirtschaftlichen Verdrängung zur Existenzvernichtung. Dimensionen der „Arisierung“, in: Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hrsg.): *Kulturgutverluste. Provenienzforschung. Restitution. Sammlungsgut mit belasteter Herkunft* in Museen, Bibliotheken und Archiven, Berlin/München 2007, S. 21–37, hier: S. 26.

63 Staatsarchiv München (StAM), WB I; Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München (BayHStA), LEA. Allerdings konnten nur die Akten verwendet werden, welche unter den Namen der vormaligen Inhaber, Mitarbeiter oder Firma verzeichnet waren. Schwierigkeiten ergaben sich zum Beispiel dann, wenn die Verfahren unter geänderten Namen angemeldet wurden. Ein Abgleich mit der Dokumentation der Bundeszentrale für politische Bildung in Düsseldorf, dem Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen in Berlin und dem Landesentschädigungsamt in München bestätigte die Auswahl der beiden Bestände als zielführend. Ich danke Yvonne Mundt und Ellen Bach, Berlin, Wolfgang Grimm und Martin Kalibe, Düsseldorf, sowie Hannelore Ulrich und Iris Trautwein, München, für die freundlichen Auskünfte.